

4.4 Auswirkungen und Folgen des Brandanschlags von Solingen auf Betroffene

Birgül Demirtaş

Am 29. Mai 1993 – zwei Tage vor dem Opferfest, dem höchsten Feiertag der Muslim*innen – verübten vier junge *weiße* Männer, von denen drei der rechten Szene in Solingen angehörten, einen Brandanschlag auf das Haus der Familie Genç in der Unteren Wernerstraße 81 in Solingen. Bei dem rassistischen und extrem rechten Brandanschlag kamen die Geschwister Saime (4) und Hülya (9) Genç, die Schwestern Hatice Genç (18) und Gürsün Ince (27) sowie die Cousine Gülüstan Öztürk (12), die aus der Türkei zu Besuch bei der Familie war, ums Leben.

Die Auswirkungen des Brandanschlags sind bis heute insbesondere in der deutsch-türkischen Community gegenwärtig. In den ersten Jahren nach dem Anschlag in Solingen verbrachten sehr viele BIPOC unruhige Nächte und hielten in ihren Wohnungen und Häusern Nachtwachen, weil sie dachten, sie seien als Nächste dran. Viele hatten Angst, so behandelt zu werden wie jüdische Menschen in der NS-Zeit. Dies ist auf den rassistischen und extrem rechten Brandanschlag auf das Haus der Familie Arslan in Mölln zurückzuführen, der ca. sechs Monate vor Solingen verübt wurde, bei dem drei Menschen ums Leben kamen. Nach dem Anschlag wurden auf Demonstrationen in Solingen Transparente gezeigt mit der Aufschrift: „Gestern Juden – heute Türken“¹.

Deutsch-türkeistämmige Bürger*innen Solingens installierten Rauchmelder in ihren Wohnungen. Es wurden Strickleitern und Brandschutzfolien gekauft für den Fall, dass es auch bei anderen migrantischen Familien zu einem Anschlag kommt. Es war so gesehen ein „Muss“, eine Strickleiter im Haushalt zu besitzen. In den ersten Jahren nach dem Anschlag wurden Strickleitern hauptsächlich in der türkischen Community beworben; es lief damals sogar Fernsehwerbung für Strickleitern, die man eben ganz schnell an Heizungen festmachen konnte, um sie dann aus dem Fenster zu hängen, für den Fall, dass es brennt. Viele migrantische Familien besorgten sich eine billige Strickleiter und übten mit ihren Kindern und Verwandten den Abstieg nach draußen. Viele Kinder und Jugendliche mit einer Migrationsbiografie durften damals die Wohnung für mehrere Wochen nicht verlassen, weil

ihre Eltern dachten, dass jetzt Jagd auf Türk*innen gemacht wird. Aber nicht nur migrantische Kinder und Jugendliche hatten „Ausgehverbot“, sondern auch *weiße* Kinder und Jugendliche. Der Hintergrund dieses Verbots war jedoch ein anderer: Viele *weiße* Solinger*innen hatten Angst, dass ihre Kinder durch die „kriminellen und brutalen Türken“ verletzt werden könnten, die unmittelbar nach dem Anschlag ihre kollektive Wut in Form von Protesten und Demonstrationen bundesweit zeigten. Es ging hauptsächlich darum: Deutsch-Türkeistämmige hatten Angst vor weiteren Brandanschlägen durch sogenannte Nazis, und die *weiße* Mehrheitsgesellschaft hatte Angst vor Deutsch-Türkeistämmigen, weil sie die kollektive Wut und die sogenannten Ausschreitungen nach dem Anschlag in Solingen mitbekamen.

Nicht wenige Menschen migrierten unmittelbar nach dem Anschlag wie viele andere türkeistämmige Menschen aus Angst in die Türkei zurück. Nach dem Anschlag in Solingen war die Angst in der deutsch-türkischen Community so groß, dass die Schlafzimmertüren abends nicht geschlossen wurden, damit man, falls es brennt, den Qualm schnell wahrnehmen könne. Viele deutsch-türkeistämmige Solinger*innen schlafen bis heute mit offenen Türen, die Fenster bleiben auch bei heißem Wetter oftmals geschlossen. Auch die türkisch klingenden Namen wurden damals an vielen Klingeln entfernt oder gegen deutsch klingende Namen ausgetauscht, um weitere Brandanschläge zu verhindern. Unmittelbar nach dem Anschlag haben viele vorübergehend bei deutschen Nachbarn geschlafen. Die meisten jedoch haben ihre Familie zu Verwandten in andere Städte geschickt, um sie zu schützen. Die Ehemänner blieben und bewachten Wohnungen und Häuser. Man könnte denken, dass dies weitgehend vergessen ist, weil der rassistische und extrem rechte Anschlag fast 30 Jahre zurückliegt. Dem ist aber nicht so: Sehr viele deutsch-türkeistämmige Menschen haben heute noch Angst vor einem erneuten Anschlag, und der Brandanschlag ist nach wie vor sehr präsent in den Köpfen. Insbesondere ist die Angst nach der Aufdeckung der NSU-Morde, nach den Attentaten von Halle, Kassel und insbesondere nach Hanau noch einmal gewachsen. Diese verinnerlichten individuellen Maßnahmen werden unbewusst an die nächste Generation weitergegeben. Die Angst bleibt, weil Solin-

¹ Vgl. Tagesspiegel (02.06.1993).

gen, Mölln, Kassel, Halle und Hanau nicht die letzten rassistischen und antisemitischen Anschläge bleiben werden.

Die schweren Auswirkungen und Folgen von rassistischer, rechtsextremistischer, antisemitischer und rechter Gewalt, z. B. Retraumatisierungen der Betroffenen, bleiben oftmals unsichtbar und werden in öffentlichen Diskursen kaum benannt, so auch in Solingen. Der Brandanschlag in Solingen vor fast 30 Jahren löst immer noch Emotionen im sozialen Umfeld von BIPOC

aus, die mit folgenschweren Auswirkungen und Folgen einhergehen. Diese sind mit psychischen Belastungen verbunden, die durch problematische gesellschaftspolitische Erfahrungen wie die Kolportagen über Familienangehörige, Teilnahmslosigkeit oder begrenzte Empathie vonseiten der Mehrheitsgesellschaft mit dem rassistischen und extrem rechten Anschlag in Solingen verursacht wurden. Betroffene Menschen in Solingen empfinden tiefe Trauer und Angst, wenn sie an den rassistischen Anschlag zurückdenken. Dies wirkt sich schwächend auf die Psyche von BIPOC aus.

Literaturempfehlung:

- Amma Yeboah. *Rassismus und psychische Gesundheit in Deutschland. Hintergrundpapier zum Parallelbericht an den UN-Antirassismusausschuss zum 19.–22. Bericht der Bundesrepublik Deutschland nach Artikel 9 des Internationalen Übereinkommens zur Beseitigung jeder Form von rassistischer Diskriminierung*. Verfügbar unter: <https://rassismusbericht.de/wp-content/uploads/Rassismus-und-psychische-Gesundheit.pdf> [Zugriff am 13.08.2021].
- Demirtaş, B., Schmitz, A. & Wagner, C. (Hrsg.) (2022). *Rassismus in Institutionen und Alltag der Sozialen Arbeit. Ein Theorie-Praxis-Dialog*. Weinheim Basel: Beltz Verlag.
- Demirtaş, B. & Büyükmavi, M. (2020). *Perspektiven auf eine rassismuskritische Praxisentwicklung in Institutionen*. In *Dokumentation des IDA-NRW-Fachtags „Institutionellen Rassismus erkennen – Rassismuskritik institutionalisieren, aber wie?“*: Überblick – Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (Hrsg.).
- Nivedita Prasad (2009). *Gewalt und Rassismus als Risikofaktoren für die Gesundheit von Migrantinnen*. In *Migration und Gesundheit* (Dossier). Verfügbar unter: www.kultur-gesundheit.de/projekt/publikationen_vortraege/dokumente_weitere/dossier_migration_und_gesundheit.pdf#page=7